

Vf. eröffnet seine Darstellung mit dem normannischen Königspalast in Palermo, flankiert von den kleineren Schlössern Zisa, Cuba u. a., deren architektonischer Synkretismus herausgearbeitet wird; dessen Träger waren die Berber-Baumeister, die ihre Kunst im fatimidischen Einflußbereich erlernt hatten. Für die Stauferzeit wird das Festland in die Betrachtung einbezogen, wo das Castel del Monte zu einem Schwerpunkt wird. Weder Wehrbau (trotz – schwachen – Defensivelementen) noch Residenz (mangels eigentlicher Wohnräume) ist es ein solatium. Trotz ausführlicher Debatte empfindet man hier das Fehlen moderner Forschungsergebnisse (kein Einzelfall) als Manko (Leistikow, Götze, Schirmer, De Tommasi, Calò Mariani u. a. m. scheinen für die Darstellung nicht genutzt). Dabei stellt der Vf. einige teilweise spekulative Hypothesen auf; so postuliert er eine Decken- und Wanddekoration mit Jagdszenen wie im Palazzo Reale in Palermo; eine Motte im eigentlichen Sinn des Begriffs ist das Castel del Monte nicht, denn es steht auf festem Grund und nicht auf einer Aufschüttung. Der Vf., ein Kenner des östlichen Mittelmeerraums, bekennt sich zur Auffassung, daß die Begegnung des Kaisers mit dem Orient auf seinem Kreuzzug die staufische Architektur tiefgreifend verändert hat. Die Anjouzeit erlaubt ihm trotz ihrer Kürze die ausführliche Behandlung von Castebuono aufgrund eigener Untersuchungen, was wiederum Gelegenheit zu Spekulationen schafft. Die folgenden Jh. sind von zwei langfristigen Trends bestimmt. Einerseits nimmt die adelige Bautätigkeit stark zu und produziert zum einen vorwiegend ländliche Wehrbauten, vom castello feudale bis zu befestigten masserie, zum andern entwickelt sie den städtischen Wohnbau, vom osterium (Beispiel Palazzo Chiamonte, *Lo Steri*) bis zum luxuriösen Palazzo unter dem Einfluß der Florentiner Renaissance, wobei die Anlage von Gärten den aristokratischen Rückzug aus der Politik ins Private signalisiert. Die königliche Architektur andererseits konstruiert unter dem Druck der osmanischen Piraterie gewaltige Hafenfestungen, die den technischen Entwicklungen entsprechend ständig modernisiert werden müssen. – Der Vf. hat sein Werk für ein breiteres Publikum verfaßt (das jedoch mit der speziellen Terminologie seine Mühe haben dürfte), dem er die einheimische Architektur als Reflex insularer Harmonie und – Konsequenz davon – als kulturelle Höchstleistung vermitteln möchte. Ungeachtet dieser leicht kulturseparatistischen Tendenz und trotz einiger historisch-quellenkritischer Vorbehalte ist das Buch des erfahrenen Baupraktikers mit seinen zahlreichen praxisnahen Einblicken ins ma. Bauwesen eine lohnende Lektüre.

Walter Koller

Antonio FORCI, *Damus et concedimus vobis. Personaggi e vicende dell'età feudale in Trexenta (Sardegna meridionale) nei secoli XIV e XV*, Senorbi – Ortacesus 2010, Società Cooperativa „Sa Domu Nosta“ – Sandhi Ed., 458 S., 14 Taf., Abb., ISBN 978-88-89061-68-8, EUR 40. – Die sardische Unterregion Trexenta, im Norden der heutigen Provinz Cagliari gelegen, gehörte schon im MA zum Judikat Cagliari. F. untersucht diese Unterprovinz nun unter dem Gesichtspunkt ihrer damaligen feudalen Struktur. Nach einer Einführung in den geographischen und historischen Raum bietet der Vf. in weiteren sechs Kapiteln eine streng chronologische Übersicht über die verwaltungstechnische Entwicklung des Gebiets im 14. und 15. Jh. Ausgehend von der ersten Phase der katalanisch-aragonesischen Feudalisierung, die, nachdem Papst Bonifa-